

Aus: Auge des Mondes (S. 11ff)

Nachts gehören die flachen Dächer von Per-Bastet den Katzen, und auch tagsüber schienen die einstmals so scheuen Tiere die Stadt mehr und mehr in Besitz zu nehmen, so dreist trieben sie sich inzwischen überall herum. Nur auf dem Markt wurden sie immer verjagt, obwohl es dort so verführerisch roch. Unverrückbar blieb er Domäne der Frauen, die alle unverschämten Bettler und Räuber in Tiergestalt verscheuchten. Die ersten Händlerinnen erschienen jeden Morgen sehr früh, um sich die besten Plätze zu sichern. Kaum hatte Re seine Nachtmeerfahrt beendet und stieg als glühender Sonnenball am östlichen Horizont neu empor, begannen sie schon emsig den staubigen Boden zu fegen und ihre Waren auszulegen: manche auf leinenen Tüchern, andere auf Binsenmatten, wieder andere in Körben, die ebenfalls aus Papyrus geflochten waren, der hier im Delta verschwenderisch wie Unkraut wucherte.

Mina kannte jede von ihnen, ebenso wie das, was sie Tag für Tag feilzubieten hatten: je nach Jahreszeit Zwiebeln, Bohnen, Linsen und Hirse, dazu die grünen, frischen Lauchstangen, Gurken, Dill, Koriander, Bockshornklee und glutrote Safranfäden, die zwar sündhaft teuer, aber dennoch äußerst begehrt waren. Andere offerierten Feigen, Datteln und Granatäpfel oder schichteten kleine Kuchen aus Mehl und Honig zu klebrigen Kegeln auf, während breitfüßige Bäuerinnen sich bemühten, ihre aufgebrauchten Hühner- und Entenscharen, die sich aufführten, als ahnten sie bereits, dass ihr Ende nicht mehr lange auf sich warten ließ, in den überfüllten Käfigen zu beschwichtigen.

Am späteren Vormittagesellten sich dann die Wunderfrauen dazu, mit duftenden Kräutergirlanden um den Hals, sich brüstend, mit ihren geheimen Rezepturen jeder nur denkbaren Unpässlichkeit den Garaus machen zu können: Von Tinkturen für Glatzköpfige, die neu sprießenden Haarwuchs verhiessen, über verschiedenste Fruchtbarkeitszauber bis hin zu Medizin gegen Schlaflosigkeit und Impotenz reichte ihr Repertoire.

Danach wurde es Zeit für den Schlangenbeschwörer, einen dünnen, verwahrlosten Kerl mit verfilzten Haaren, begleitet von einer alten Kobra, die längst ihre Giftzähne verloren hatte und mit ihrem matten Schlängeln gerade noch furchtsamen

Mäusen Angst einflößen konnte. Wie von Zauberhand waren mit einem Mal auch die Akrobaten da, die sich als lebende Menschenpyramide mit halsbrecherischen Kunststücken aufeinanderstapelten.

Bis zuletzt schließlich das Häuflein der Geschichtenerzähler eintrudelte, unter denen Mina als ungekrönte Königin galt. Sie brauchte kein Krokodil wie Sedi, der Aufschneider, der einen einäugigen Kaiman abgerichtet hatte, um mit seiner Hilfe die Schrecken des Krokodilgottes Sobek heraufzubeschwören; ebenso wenig hatte sie es nötig, sich stark riechender Essenzen zu bedienen, deren Dämpfe die weißhaarigen Zwillingsschwestern aus ihrem verbeulten Räucherbecken aufsteigen ließen, um genügend Zuhörer anzulocken. Mina verließ sich ganz auf die Kraft der Sprache, für sie seit jeher die stärkste und mächtigste aller Waffen.

Sie wusste, worauf es ankam, vertraute ihrem Gespür für den richtigen Einsatz. Zu früh zu beginnen konnte bedeuten, dass die weibliche Aufmerksamkeit noch auf den Erwerb von Lauch und Zwiebeln gerichtet war, zu spät, dass die Frauen sich in Gedanken bereits wieder an der heimischen Kochstelle eingefunden hatten.

Meistens überlegte sie nicht einmal, womit sie anfangen sollte, sondern überließ es der Geschichte, schwerelos aus ihrem Inneren aufzusteigen, wo sie ein riesiges Reservoir als ihren kostbarsten Schatz hütete. Sie begann leise, fast beiläufig, als spreche sie zu sich selber, eine vielfach erprobte Methode, um erste Neugierige anzulocken. Kaum hatten sie einen aufmerksamen Kreis um die Erzählerin gebildet, hob sie die Stimme und ließ ein paar Bewegungen einfließen. Ein zweiter Kreis formte sich, dann ein dritter, bis schließlich eine dichte Traube von Zuhörerinnen Mina eng umschloss. Dann erst steigerte sie Tempo, Spannung und Mimik. Wenn nun endlich alle Mina fasziniert anstarrten und kaum noch zu schlucken wagten, aus Furcht, das Wichtigste zu verpassen, dann kreiste das Glück wie starker, würziger Wein in ihrem Kopf.

Das Ende kam eigentlich immer zu schnell, egal, wie geschickt sie es auch hinausgezögert hatte. Sie sah es an den Gesichtern, die plötzlich wieder verdrossen waren, an der Unwilligkeit, mit der die Menschen sich zerstreuten, als würden sie am liebsten weiterhin Schulter an Schulter

beisammenstehen und atemlos alles in sich aufsaugen. Dann überfiel auch Mina Müdigkeit, der Beginn einer großen Ruhe, die langsam durch ihren Körper rieselte. Diese Schlacht war erfolgreich geschlagen. Jetzt galt es durchzuatmen, bevor sie sich für die nächste rüstete.

Das waren die guten Momente, die sich bis in ihre Träume stahlen, doch gelegentlich ging es auch weniger erfreulich zu. So auch heute, nachdem schon der Tagesanbruch so unerträglich schwül gewesen war, als hätten die Tränen der Isis bereits den großen Fluss steigen lassen. Dabei waren es noch gut drei Wochen bis zum Neujahrsfest, wo mit *achet* die Jahreszeit der Überschwemmung einsetzen würde und die Bauern ihre Feldarbeit beenden mussten, um nicht in den Fluten des Nils zu ertrinken. An den Ufern traf man gerade die letzten Vorbereitungen: Dämme wurden verstärkt, Bewässerungsgräben gereinigt, neue Auffangbecken ausgehoben. Allerdings war bislang die erfrischende Brise ausgeblieben, die Mensch und Tier sonst bei der Arbeit friedlich stimmte.

Stattdessen machte die drückende Feuchte heute alle mürrisch und gereizt, wozu auch noch das schrille Katzenschrei beitrug, das von der nahe gelegenen Tempelanlage herüberdrang. Es mussten Aberdutzende sein, die sich dort auf engem Raum empörten, so zumindest hörte es sich an. Wieso führten sie sich so auf, wo doch ohnehin alles nach ihrem Willen lief?

Schon den Kleinsten in Per-Bastet war geläufig, wie sehr die Tempelkatzen als geliebte Kreaturen der Bastet von der Priesterschaft verwöhnt und verhätschelt wurden. Sie tränkten und fütterten sie verschwenderisch, bürsteten und streichelten sie und begruben sie sogar mit ihrem Lieblingsspielzeug, während draußen in den Gassen der Stadt Menschen verhungerten, um die man sich sehr viel weniger scherte.

Minas frühere Zuneigung zu diesen geschmeidigen Fellwesen war seit einiger Zeit verflogen, genau genommen, seit die Göttin ihr so hartnäckig die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches verweigert hatte. Seitdem waren ihr Katzen gleichgültig geworden, manchmal sogar lästig, und mehr und mehr überkam sie das beklemmende Gefühl, als würden sie sich buchstäblich über Nacht vermehren.

Sie zog die Stirn kraus, hob ihre Stimme um eine Nuance,

was die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlte, war aber noch immer nicht zufrieden. Sie hatte sich für *Lüge und Wahrheit* entschieden, was sie freilich schon nach den ersten Sätzen bereute, denn der Funke wollte heute nicht recht zünden. Doch jetzt war es zu spät, um noch etwas daran zu ändern. Für Liebesgeschichten war sie wahrlich nicht in Stimmung, und die wundervollen alten Verse über Isis und Osiris, die sie so liebte, waren für sie schon lange tabu. Weshalb diese Kostbarkeiten an Leute verschwenden, die sich bereitwillig unter der Perserherrschaft duckten, als sei Kemet nicht einst ein freies, stolzes Reich gewesen?

Es kostete Kraft, jetzt nicht einfach mittendrin aufzuhören, obwohl sie spürte, wie entfernt sie heute von ihrer sonstigen Meisterschaft war. Vielleicht lag es ja an dem Fremden, der mittendrin aufgetaucht war und jetzt ganz selbstverständlich zwischen all den Frauen stand, bewegungslos, als seien seine Füße im Boden verwurzelt. Selten genug, dass sie hier auf dem Markt einen Mann unter ihrer Zuhörerschaft hatte, und einer wie er war ihr bislang noch gar nicht untergekommen.

Er gehörte, das hatte sie auf den ersten Blick erkannt, zu den verhassten Persern, die hier in Per-Bastet immer zahlreicher wurden, seit Darius sich zum Pharao über das Schwarze Land aufgeschwungen hatte. Mittelgroß und kräftig, trug er nicht den üblichen Schurz wie jeder vernünftige Einheimische, sondern trotz der Schwüle ein bodenlanges, blaues Gewand mit breiten Borten an Kragen und Saum. Seine männlichen Gesichtszüge waren bartlos, was für einen Perser außergewöhnlich war. Eine markante Nase, die ihm gut stand, dichtes, nackenlanges Haar, leicht gelockt, bei dem das Silber bereits den Kampf gegen mattes Braun gewonnen hatte. Die feingliedrigen Hände hielt er ineinander gefaltet, geschmückt von einem auffallenden Ring mit einem silbergefassten Lapislazuli. Seine Augen konnte sie nicht sehen, weil er den Blick hartnäckig gesenkt hielt. Um seine Mundwinkel aber spielte wie ein ständiger Schatten ein kleines Lächeln, das Mina fast in den Wahnsinn trieb.

Lachte er sie aus? Oder grinste er lediglich, weil er so gut wie kein Wort verstand?

Auch die umstehenden Frauen schien seine Gegenwart unruhig zu machen. Sie begannen zu scharren, traten von einem Bein auf das andere, schauten sich um, und zum ersten

Mal seit einer halben Ewigkeit löste sich plötzlich eine aus der Menge, schob die anderen beiseite und ging mit ihrem vollgepackten Korb einfach weg.

Jetzt hob der Perser den Kopf. Schmale, blaue Augen, um einiges heller, aber kaum minder leuchtend als der Stein an seiner Linken, sahen Mina an, so intensiv und bezwingend, als schauten sie geradewegs in ihr Herz.

Ein leichter Schwindel erfasste sie. Ihr war, als würde sie von einem unsichtbaren Riesen hochgehoben und in die Luft geschleudert. Mit trockenem Mund gelang es ihr gerade noch, die Geschichte halbwegs anständig zu Ende zu bringen, und als die Frauen vernommen hatten, dass die Lüge zur Strafe geblendet und von da an zum blinden Türhüter des Hauses der Wahrheit gestempelt worden war, seufzten einige vor Erleichterung.

Trotzdem schienen es alle auffällig eilig zu haben, nach Hause zu kommen; der Kreis löste sich schneller auf als gewöhnlich, und als Mina einen Blick auf die hinterlassenen Gaben warf, musste sie feststellen, dass heute in der Tat ein ungeheuer genügsamer Tag sein musste. Sie klaubte alles zusammen, obwohl die Früchte matschig und angeschlagen waren und das Fladenbrot seine besten Stunden hinter sich hatte.

Das Katzenkreischen schraubte sich weiter nach oben, erklimmte die schrillsten Höhen. Dann war es abrupt still.

Der Fremde war schon ein ganzes Stück entfernt, als er sich noch einmal zu Mina umwandte. Obwohl es nicht die Spur einer Ähnlichkeit gab, musste sie plötzlich an Chai denken, ihren verstorbenen Mann. Sie biss die Zähne zusammen, um nicht auf der Stelle loszuheulen. Plötzlich hatte sie wieder seinen warmen, leicht nussigen Geruch in der Nase, den sie beim morgendlichen Aufwachen besonders an ihm geliebt hatte. Es war, als stehe, nein, als liege Chai neben ihr, als sei er niemals fort gewesen.

Scheinbar wird es immer noch mehr, dachte Mina voller Wehmut, was ich nicht vergessen kann. Sieht ganz so aus, als würde ich langsam alt.